

Das heutige Evangelium überliefert uns das erste Wunder Jesu. Aber zunächst scheint Jesus selbst garnicht vor Ort zu sein. "Es fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei", lautet der erste Satz. (Joh 2,1) War also nur die Mutter dort?

Nein - auch Jesus und seine Jünger gehörten zu den Gästen. Offensichtlich kamen sie etwas später, was bei den Bräuchen einer Hochzeit im alten Israel weiter nicht erstaunlich war. Eine Hochzeit galt damals als absoluter Höhepunkt im Leben zweier Menschen und wurde entsprechend als rauschendes Fest eine Woche lang gefeiert. Dabei nahmen nur die engsten Angehörigen der Brautleute an allem teil, andere kamen nur 1 Tag oder auch nur ein paar Stunden vorbei.

Der Evangelist Johannes hat aber hier die "Mutter Jesu" (er nennt an keiner Stelle ihren Namen) auch deshalb an die erste Stelle gesetzt, weil er ein paar wichtige theologische Aussagen über sie machen will. Wir haben es mit einer der wichtigsten biblischen Belegstellen für die Bedeutung Marias im christlichen Glauben zu tun. Die Stelle kann man all denen entgegenhalten, die behaupten, unser katholisches Verständnis von Maria sei nicht biblisch. In diesem Text steht, was Maria für uns ist, aber auch, was sie n i c h t ist.

Die "Hochzeit zu Kana" ist deswegen weltberühmt geworden, weil auf ihr der Wein ausging, was auf so einem Fest den "Super-GAU" darstellt. Man kann sich vorstellen, wie peinlich das für den für die Logistik Zuständigen gewesen sein muß. Vielleicht hat er Maria gut gekannt, ihr besonders vertraut und so gerade ihr zugeflüstert: "Stell dir vor....!" Maria aber gibt das De-saster sofort an ihren Sohn weiter. Ihr Satz "Sie haben keinen Wein mehr" (Joh 2,3) ist wahrscheinlich einer der meistzitierten Sätze aus dem Neuen Testament.

Die Mutter gibt ein ihr anvertrautes Problem weiter an ihren Sohn. Damit ist die erste Rolle klargestellt, die Maria in unserem Glauben spielt. Sie ist die Fürsprecherin bei Jesus in den Sorgen und Nöten der Menschen. In dem Satz "Sie haben keinen Wein mehr" sind alle Nöte zusammengefaßt, in die Menschen geraten können. Und mit der Mutter Jesu ist eine da, der man diese Nöte anvertrauen und überlassen kann. Es ist uns im heutigen Evangelium gesagt, daß man dabei nicht vergebens hofft.

Seit es den christlichen Glauben gibt, dürften schon unzähli-

ge Menschen, die sich der Fürsprache Marias anvertraut haben, dasselbe erfahren haben, was sie damals in Kana erfuhren: Daß aus Wasser Wein werden kann, aus scheinbarer Ausweglosigkeit neuer Mut und neue Hoffnung.

Nun läßt der Evangelist in unserem Text Maria noch einen zweiten Satz sprechen, der eine weitere Rolle von ihr in unserem Glauben andeutet. "Was er (Jesus) euch sagt, das tut" (Joh 2,5), sagt sie zu den Dienern, die später im Auftrag von Jesus die Krüge mit Wasser füllen. Maria wirkt nicht selbst das Wunder, aber sie bringt es auf den Weg, sie stellt die Verbindung zu ihrem Sohn her, sie "ver-mittelt" und ist so die "Mittlerin". Dies ist ihr zweites Attribut in der christlichen Frömmigkeitsgeschichte.

Die Mutter Jesu als "Fürsprecherin" und "Mittlerin", wer wollte in Kenntnis des heutigen Evangeliums behaupten, daß diese beiden Bezeichnungen Marias keine biblische Grundlage hätten?

Freilich muß zugegeben werden, daß die Volksfrömmigkeit gerade bei der Marienverehrung nicht selten die biblisch gesetzten Grenzen überschritten hat und Maria Dinge zuschrieb, die ihr nicht zukommen. Sie ist weder die "Göttin" noch die "Miterlöserin". Um hier nur ein Beispiel zu nennen: Wenn es in einer Strophe des Marienliedes "Alle Tage sing und sage" etwa von ihr hieß: "Ihr vertraue, auf sie baue, daß sie dich von Schuld befreit", dann ist das eindeutig falsch. Das kann nur Christus und damit Gott, wie wir in jedem Ave Maria richtig beten: "Bitte für uns Sünder". Das ist das richtige Verständnis. Man sollte bei Aussagen über Maria immer vorsichtig sein.

Im übrigen weist im heutigen Evangelium Jesus selber auf die verschiedenen - wenn man so will - "Aufgaben" von Maria und ihm selbst hin. Sein Satz "Was willst du von mir, Frau?" (Joh 2,4), wird gerne als allzu harte Abfuhr des Sohnes gegenüber der Mutter gedeutet.

Der Satz ist jedoch in den meisten Bibelausgaben unzureichend und irreführend übersetzt. Man muß hier den griechischen Urtext zu Hilfe nehmen. Dort steht ganz wörtlich "Was mir und dir, Frau?" Das ist eine "formelhafte Redewendung"(1), die damals verbreitet war, heute aber nur schwer zu übersetzen ist. Gemeint ist: Was kommt mir und was kommt dir zu? Am besten übersetzt wohl die Bibelausgabe "Die gute Nachricht" den Satz mit "Frau, was ich zu tun habe, ist meine Aufgabe, nicht deine"(2).

Jesus und Maria haben verschiedene Aufgaben. Das spricht Je-

sus hier deutlich aus. Wobei er aber noch ergänzt: "Meine Stunde ist noch nicht gekommen"(Joh 2,4).

Damit betont er, daß niemand Wunder wirkt außer Gott allein. Und Gott allein wirkt auch in Kana in völliger Freiheit und Souveränität das Wunder auf eine Weise und zu der Zeit, wie Er will. Er läßt sich dabei von nichts und niemandem etwas vorschreiben - noch nicht einmal von Maria. Deswegen schweigt Johannes auch völlig zu der Art und Weise, w i e eigentlich hier das Wunder geschieht. Erst ist Wasser da und dann Wein.

Maria ist unsere Fürsprecherin bei ihrem Sohn und unsere Mittlerin bei Gott. Aber sie ist - wie gesagt - weder eine Göttin noch eine Neben- oder Co-Wundertäterin. Das Evangelium von heute zeigt, daß das niemand besser weiß, als sie selbst.

Wir sollten die Sprache unserer Mariengebete ab und zu überprüfen und am biblischen Befund ausrichten.

(1) Michael Theobald:

Das Evangelium nach Johannes
Kapitel 1-12
Regensburger Neues Testament
Regensburg 2009 S.212

(2) Die Gute Nachricht

Das Neue Testament in heutigem Deutsch
Stuttgart 1982